

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 29

Rubrik: ICH der Bundesweibel...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

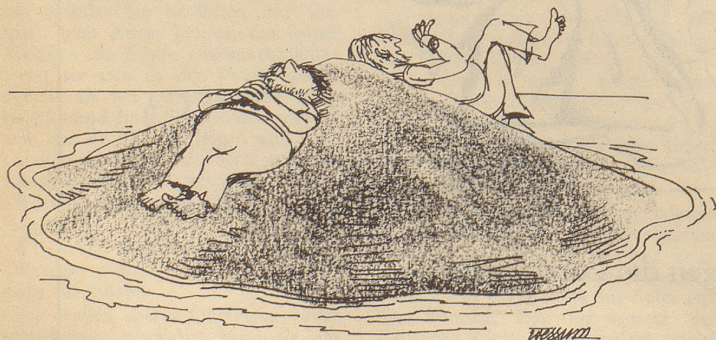
In der schönen Sommerszeit, wenn die verschwitzten Touristen, die ungewaschenen Jünglinge sowohl die madonnengesichtigen Töchter in ihren Minimini-Dresschen rudelweise in der dumpfen Halle meines lieben Bundeshauses zwecks Besichtigung auftauchen, packt auch mich, den Bundesweibel, das Reiseieber. Am liebsten würde ich nach Zypern fliegen, und zwar als Blauhelm-Soldat. Der Vergleich mit Italien fällt in jeder Hinsicht für die Mittelmeerinsel aus: In beiden Fällen muß man sein Bett selbst machen, in Italien, weil das Hotelpersonal meistens streikt, in Zypern aus soldatischer Disziplin. Aber das ist auch das einzige, was an Kriegsdienst erinnert. Denn weder das Spazierenfahren im Jeep noch das Baden am azurnen Strande kann als Strapaze bezeichnet werden. Und dann der Lohn! Dessen Höhe ist in Schweizer Franken gar nicht umzurechnen, sonst wird einem ganz schlecht – wenn man den Tagessold plus Zulagen mit dem vergleicht, was unsere Wenigkeit am Monatsende kriegt.

Aber, wie der Dichter spricht: Laß alle Hoffnung fahren, o Bundesweibel! Einmal bist du alt, sogar zum Blauhelmdienst, und außerdem ist unser Vaterland ja gar nicht Mitglied der Vereinten Nationen. Aber es benimmt sich

UNO-treuer als manches Vollmitglied. Denn nicht wenige dieser Länder in aller Welt drücken sich beharrlich davor, ihren Zypern-Beitrag zu zahlen. Wir aber, nicht dazu verpflichtet, wie wir wären, wir zahlen und zahlen und zahlen. In Versform gebracht (denn ich habe eine Vorliebe für das Poetische, wie der geneigte Leser immer wieder merkt): «Wir wollen zahlen, so sprach schon Wahlen.»

In der Tat nannte Bundesrat Wahlen am 17. März 1965 – wie schnell vergeht mir altem Mann die Zeit! – die 300 000 Franken, die damals von der Schweiz für Zypern verlangt wurden, eine «Versicherungsprämie für den Frieden». Das war schön gesagt und klug argumentiert; denn, so fuhr unser verflüssener Außenminister fort, ein Krieg im östlichen Mittelmeer würde unserer Wirtschaft viel teurer zu stehen kommen. Wobei ich für die Leser und Leserinnen, die noch naiver sind als ich, beifügen möchte, daß «Wirtschaft» hier nicht direkt mit Restaurant verwechselt werden darf, aber doch auch immer wieder in Zusammenhang gebracht wird wie die kommunizierenden Röhren in der Sekundarschule. Zum Beispiel als kürzlich die Selbstbedienungswirtschaft auf dem Nufenenpaß geistlich und weltlich eingeweiht wurde, war in den Festreden vor und in der Festwirtschaft immer wieder von der darniederliegenden Wirtschaft im Wallis die Rede. Doch zurück nach Zypern: Ein Jahr später, also 1966, schickte der Bundesrat wieder einen Scheck an den UNO-Generalsekretär mit der Bemerkung auf der Rückseite des Einzahlungsabschnittes: «Sie, das ist aber das letzte Mal, daß wir für diesen Blödsinn zahlen.» Natürlich auf englisch und ganz höflich.

Aber seither sind noch ein paar Zypernschecks nach New York geschickt worden, im Ganzen für sechseinhalb Millionen. Und jetzt, für 1971, wieder einer im Werte von 850 000 aufgewerteten Schweizer Franken. Irgendwie auch aus meinem, des Bundesweibels Sack. Wen wundert's, daß ich dort angestellt sein möchte?



«Zu Hause ist jetzt Bau-Stop!»

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



An einem Tischchen vor dem Café saß eines jener Schlagsahnenilpferde, die immer wieder hohe Gläser, gefüllt mit vier- bis sechsstöckigem farbigem Inhalt, essen müssen. Nachdem das Nilpferd das fünfte, sechsstöckig gefüllte Glas gegessen hatte, brach es schlagartig durch eine metallene Falltür unter den Boden und glitt, über eine breite Rutschbahn, hinunter in den Nilpferdkeller. In diesem Keller saßen ausschließlich Nilpferde und alle aßen aus hohen schwitzenden Gläsern den mehrstöckigen farbigen Inhalt.

Der Mechanismus der Falltür ist geeicht auf das Gewicht eines Nilpferds plus fünf coupes hippopotame.